

## **An die Unterzeichner der „Interfakultären professoralen Initiative zur Umbenennung der Emil-Abderhalden-Straße“**

Die Diskussion um Emil Abderhalden scheint zu einem Ende gekommen zu sein – Zeit für eine Zwischenbilanz. Diese fällt für mich zwiespältig aus.

Zunächst zu dem aus meiner Sicht positiven Ertrag unseres Aufrufs an Sie. Mir ist jetzt besser verständlich, was Sie wollen. Sie wehren sich dagegen, dass „ausgerechnet das Geistes- und Sozialwissenschaftliche Zentrum einer um ihren Rang und Ruf besorgten ostdeutschen Universität als Postanschrift den Namen eines durchaus eben umstrittenen, in seinem Verhalten zumindest ‚frag‘-würdigen Gelehrten tragen soll.“

(Prof. Werner Nell)

Als Befürworter der Eugenik, zu der Emil Abderhalden neben gesunder Ernährung und Lebensführung auch die Sterilisierung von Behinderten zählte, als Wissenschaftler, der sich dem Zeitgeist andiente, statt mutig zu widerstehen und aus ethischen Gründen Karriere und Leben zu riskieren, als ‚typisch graues Menschenexemplar‘ (Primo Levi) zwischen Dienstbarkeit und Eigensinn, der heute kein Vorbild sein kann, könnte Abderhaldens Name im Briefkopf möglicherweise dem Ruf der Universität schaden.

Diese geschichtspolitische Argumentation, von Prof. Robert Fajen auf den Punkt gebracht mit der Aussage, dass Abderhaldens „Wissenschaftsverständnis als Physiologe der 1920er, 1930er und 1940er Jahre unvereinbar ist mit dem

Wissenschaftsverständnis der heutigen Geistes- und Sozialwissenschaften“, kann ich nachvollziehen. Auch ich ganz persönlich würde Emil Abderhalden – zumal ihm der Makel anhängt, in seinem Glauben an die Theorie der Abwehrfermente die negativ verlaufenen Experimente gegenüber den erfolgreichen nicht angemessen gewürdigt zu haben – nicht zu meinen wissenschaftlichen Vorbildern rechnen. Hätten Sie in Ihrem Appell lediglich argumentiert, dass Abderhaldens biopolitische Ansichten im heutigen ethisch-moralischen Konsens der Gesellschaft keinen Ehrenplatz beanspruchen können, so hätten Sie sicher weniger Widerspruch hervorgerufen.

Ihr Appell war aber mehr – ein mit politischen Kampfbegriffen gespickter Angriff auf die Person Emil Abderhaldens. Dieser Sachverhalt lässt sich nicht durch die von Prof. Fajen nachträglich vollzogene Schwerpunktverlagerung zur Erinnerungspolitik ungeschehen machen und lässt sich daher auch nicht mit der Bemerkung beiseite schieben, es sei eine „absurde Frage, ob man Emil Abderhalden mit einem Straßennamen historische

Gerechtigkeit widerfahren lassen kann.“ (Prof. Robert Fajen) Mit ihrem Aufruf haben Sie selbst eine andere Strategie verfolgt. Sie haben die historische Person Abderhalden in den Mittelpunkt gestellt und schwere Vorwürfe erhoben. Ich bin zwar kein Abderhalden-Spezialist, habe jedoch in der Vergangenheit die eine oder andere wissenschaftshistorische Abhandlung über ihn zur Kenntnis genommen und mich daher beim Lesen Ihres Appells gefragt, ob Sie überhaupt wissen, über wen Sie sprechen; deshalb habe ich den Aufruf an Sie formuliert.

Wenn Sie als Akademiker Begriffe wie „eugenischer wissenschaftlicher Rassist der ersten Stunde“ verwenden, Abderhalden zu den „Stichwortgebern der Euthanasie-Aktionen des Dritten Reichs“ zählen, oder ihn gar (wie Prof. Varwick in einem Zeitungsinterview) als „Altnazi“ bezeichnen, dann sollten Sie sich bewusst sein, dass man – zumal Sie sich als „interfakultäre professorale Initiative“ bezeichnen – von Ihnen erwartet, dass Ihre Begriffswahl wohlüberlegt und empirisch abgesichert ist. Das ist sie jedoch in den genannten Punkten nicht. Abderhalden hat weder die Euthanasie-Morde noch die Judenvernichtung gewollt oder gebilligt. Er war kein militanter Antisemit, kein NSDAP-Mitglied und hat auch keinen Beitrag zur nationalsozialistischen Rassentheorie geleistet. Die von Ihnen aufgestellte Behauptung, Abderhalden hätte Kontakte zu dem KZ-Arzt Mengele gehabt, ist falsch.

Ihre Argumentation ließ vermuten, Sie hätten sich nicht richtig informiert. Darum wollte unser Aufruf Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie polemisch über das Ziel hinausgeschossen sind. Wir wollten auf die Gefahr hinweisen, dass Sie die Grenze zur Diffamierung überschreiten. Die Frage der Straßenumbenennung war in diesem Kontext, zumindest für mich persönlich, eher sekundär, denn wie kann man eine solche fordern, wenn man sich nicht vorher genau informiert hat?

Ich kann es immer noch nicht glauben, dass unser Aufruf an die wissenschaftliche Redlichkeit bisher bei keinem von Ihnen Gehör gefunden haben soll. Gehört es nicht zum Kerngeschäft der Wissenschaft, für feine Unterschiede zu sensibilisieren?

Es irritiert mich, wenn die Professoren Varwick und Pies unbeeindruckt behaupten, Ihr Appell enthalte „Argumente, die unbestritten sind“ bzw. „unbestreitbare Tatsachen“.

Ich hätte statt Rechthaberei auch ein, und sei es noch so beiläufiges Eingeständnis erwartet, dass Ihr Appell teilweise ungenau gearbeitet war, denn stichhaltige Belege für Ihre Behauptungen haben Sie auch in der Debatte nicht angeführt.

Es macht mich ratlos, wenn Prof. Stefan Schorch uns stattdessen vorwirft, wir wollten gar keine Differenzierung, sondern nur den Straßennamen bewahren. Und wenn Prof. Gunnar Brands im Zusammenhang mit Abderhalden davon spricht, man solle „Täter und Akteure“ nicht durch Straßennamen ehren, frage ich mich, welcher Begriff von Täterschaft hier zugrunde liegt.

Darüber hinaus haben Ihre Antworten deutlich gemacht, dass Sie auf unsere Anregung, den Straßennamen Abderhalden für eine Auseinandersetzung mit heiklen Fragen produktiv zu machen – ich denke hier an Diktaturaufarbeitung ebenso wie an pränatale Diagnostik –, nicht eingehen möchten.

So bleibt als zweiter, aus meiner Sicht negativer Ertrag der bisherigen Debatte, dass Sie offenbar nicht bereit sind, auch Ihr eigenes Verhalten kritisch zu betrachten. Ihr politisches Anliegen ist mir klar geworden, Ihre Methode, diesem öffentlich Gehör zu verschaffen, kann ich nicht gutheißen. Ich bin überzeugt davon – und möglicherweise ist das Echo auf Ihren Appell ein Beleg dafür –, dass man langfristig besser fährt, wenn man nicht mit dem Holzhammer argumentiert.

Udo Grashoff

Leipzig, 16. Januar 2014